

Kulturschaffende hautnah erleben

Das Höfner Skulpturensymposium war Ziel der Mitglieder des Kunstvereins Oberer Zürichsee. Mit Staunen und nicht minder grossem Interesse beobachteten sie die zehn Künstler bei der Umsetzung ihrer Ideen zu phänomenalen Skulpturen und eigenwilligen meditativen Installationen.

Die Seeanlage im schwyzerischen Pfäffikon mit dem Weitblick über den See ist eh schon ein herrlicher Ort, an dem man generell die Seele baumeln lassen kann. Für die zehn Künstler, die aufgrund ihrer Bewerbung auch eine Einladung der Kulturkommissionen Freienbach und Feusisberg für das Skulpturensymposium erhielten, offenbart sich der Ort als absolute Inspirationsquelle. «Wir hatten insgesamt 40 Anmeldungen», erklärt Jurymitglied Sylvia Kissling einleitend. «Unsere Entscheidung fiel zugunsten der Qualität des Kunstschaffens, aber auch der gerechte Anteil von Männern und Frauen spielte eine Rolle. Ebenso war es ein Anliegen, jungen Künstlern bis 35 Jahre eine Plattform zu bieten.»

Kunst bedeutet eigene Sprache

Zu den jungen Künstlern zählt Tim Gregory Steiner, der seine eigene Giesserei zum Symposium mitgebracht hat. Ziel seiner Tätigkeit innert der zehntägigen Ausstellung ist es, «La Silhouette de Pfäffikon» aus flüssigem Metall zu schaffen. Von Bronze und Aluminium fasziniert, modelliert er aber im Vorfeld die meisten seiner Figuren in Wachs und nimmt so Einfluss auf das definitive Resultat.

Ein Büro hat sich die zweite Jungkünstlerin, Martina Mächler, unter dem Zeltdach eingerichtet. Sie ist die Einzige, die nicht Hand anlegt, sondern sich intensiv verbal mit dem Alltag auseinandersetzt. «Kunst ist für mich ein Medium, in dem ich meine eigene Sprache entwickeln kann.» Diese Worte stammen von der im Kanton Schwyz aufgewachsenen Heidi Marty. Im eher unauffälligen Paperclay, einem mit Papier versetzten, weiss brennenden Ton, liegt für sie ein unglaubliches Potenzial für alle ihre einmaligen Figuren.



Der hautnahe Kontakt zum Künstler und dessen Aussage zum entstehenden Werk, fasziniert die Mitglieder des Kunstvereins Oberer Zürichsee.

Himmelschiff auf Stelzen

Mit der Kugel als Symbol für Vollständigkeit und Ganzheit beeindruckt der deutsche Bildhauer Martin Hunke. Die aus einer Vielzahl von zusammengeschweissten Eisenstrukturen geformten Stahlkugeln stellen für ihn den Grundbaustein des Lebens und des Kosmos dar. Von Schiffen und Wasser begeistert ist hingegen der aus Dürnten stammende Adrian Künzi. Es versteht sich fast von selbst, dass er am Symposium ein Himmelschiff auf Stelzen aus einem fast zwei Meter langen Stamm mit der Kettensäge fräst und dabei die Strukturen des Holzes sichtbar werden lässt.

Holz ist auch das bevorzugte Material des Deutschen Roger Löcherbach. Allerdings geben seine bunten, überdimen-

sionierten Baywatch-Figuren eher zum Schmunzeln Anlass. Der international tätige Bildhauer Norbert Jäger aus Hamburg bevorzugt Marmor, um seine Ideen ausdrucksvoll zu realisieren. Trotz der Schwere des Materials, empfindet man beim Betrachten des soeben entstehenden «Wirbels» eine gewisse Leichtigkeit. Diese regt, ganz nach der Vorstellung des Künstlers, zum Nachdenken an.

Bunte Zaungäste

Nein, eine Aufnahme vom Brennvorgang ohne Schutzkleidung, das kommt nicht in Frage. Herta Seibt de Zinser nimmt es sehr genau, und erst in voller Montur lässt sie sich mit dem Eisenrohr an der Autogenflamme ablichten. Welch beschwingte, von der Natur inspirierte



Skulpturen sie aus dem schweren Material fertigt, versetzt den Betrachter in Staunen. Bunte «Zaungäste» entstehen unter der geübten Hand und mit der Kettensäge des Bildhauers und Malers Georg Janthur aus Wuppertal. Er präsentiert sie, nicht mehr zu übersehen, auf rund vier Meter hohen Pfählen.

Nicht ungeachtet kommt man auch an den aus Stahl und Eisen gefertigten konstruktiven Skulpturen des deutschen Bildhauers Roland Mayer nicht vorbei. Diese strahlen trotz der Schwere des Materials eine gewisse Leichtigkeit aus.

Kein Vorbild

Früher habe sie mit Holz und Keramik gearbeitet, jetzt aber ihren eigenen Stil entwickelt, antwortet Herta Seibt de Zinser

im Künstlergespräch auf die Frage von Cornelia Brändli, Vizepräsidentin des Kunstvereins Oberer Zürichsee. «Heute entscheidet sich im Schraubstock, was aus den Eisenrohren letztlich entsteht», fügt sie hinzu. Ein Vorbild, gibt sie unumwunden zu, hat sie nicht. Auf die finanzielle Situation eines Künstlers angesprochen, bemerkt Tim Gregory Steiner, dass dies nur ein Teil seines Einkommens sei. Mehrere Jahre habe er unter dem Existenzminimum gelebt. «Ich bin kein Produzent, sondern ein Schöpfer», sagt er von sich selbst und scheint aber als solcher mit vollem Engagement bei der Sache zu sein.

—Renate Ammann